

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 36

Artikel: Feuilleton : Finkenstädt [Fortsetzung]
Autor: Arnefeldt, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719865>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kohlen für Kino-Bogenlampen

Grosses Lager, daher prompteste Lieferung.

r1013

● Docht- und Homogen-Kohlen für Gleichstrom. ● Spezial-Kohlen für Wechselstrom. ●

Ganz & Co., Bahnhofstrasse 40, Zürich, Spezialgeschäft für Projektion.

Telephon 5647.

Vertreter der H. Ernemann A.-G., Dresden.

Telephon 5647.

der Schauplatz sind die Alpen. Was diesen Film so besonders wertvoll macht, ist nicht allein die spannende Handlung, sondern vor allem die Landschaft, in der sie spielt. Durch herrliche Alpentäler wandert der Beschauer, Wasserfälle sieht man und glaubt sie zu hören, so lebendig spielt sich alles vor unseren Augen ab. Dazu kommen Innenaufnahmen von seltener Schärfe und Echtheit. Hier haben Verfasser und Regisseur in gemeinsamer Arbeit etwas Gutes geschaffen, das weit über dem Durchschnitt steht.“



Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Finkenstädt.

Roman von F. Arnefeldt.

(Fortsetzung.)

Frau von Henneberg neigte bejahend das Haupt; auf ihrem Gesicht stand aber geschrieben: „Leider!“ — „Wider alles Erwarten!“ seufzte sie. „Baron Ludwig hat allerdings die berühmtesten Aerzte kommen lassen, ist mit ihm aus einer Heilanstalt in die andere gereist, denn er hat sich noch nie von dem Knaben getrennt. Adalbert hat Schloß Finkenstädt nie wieder verlassen und soll ein halber Idiot sein.“

„Das ist nicht wahr!“ fuhr Ernst auf. „Er ist ein hübscher, intelligenter Bursche, das habe ich aus sicherer Quelle.“

„Neußerlich vielleicht“, lächelte Frau von Henneberg mitteilend, „innerlich aber ist er ganz verwildert; ich habe auch meine Quellen.“

„Durchaus nicht, Mama“, widersprach Ernst eifrig. „Sein Vater hat ihm mit schweren Kosten die besten Lehrer gehalten, weil er sich nicht von ihm trennen wollte. Außer dem ständigen Hauslehrer kamen Professoren aus Quedlinburg, aus Jena und selbst aus Berlin mehrmals in der Woche. Adalbert konnte jederzeit die Maturitätsprüfung ablegen.“

„Und doch ist er ein Kaspar Hauser und wird es bleiben!“ lachte Frau von Henneberg hart auf. „Wer seine ganze Jugend in der Gesellschaft eines Halbwahnsinnigen zugebracht hat, dem helfen alle Lehrer nichts. Ihr werdet schon sehen, was Geistes Kind er ist, wenn er zum Vorschein kommt.“

„Der arme Jüngling tut mir so entsetzlich leid!“ wiederholte Theresie. Wenn der Vater ihn doch mitbrächte!“

„Das verhüte Gott!“ rief Sibylle, und auch die Mutter fuhr auf. Ihre Miene veränderte sich aber sogleich wieder und ward sehr nachdenklich.

Nach einigen Minuten sagte Frau von Henneberg:

„Ueber die Zustände in Finkenstädt habt ihr genug ge-

hört. Baron Ludwig ist mit der Zeit immer sonderbarer geworden, hat zuletzt nur noch seinen Sohn und den Oberförster Wolter zu sich gelassen und nur ganz selten den Besuch eures Vaters und des Justizrats Winter empfangen. Ein fast täglicher Gast auf Finkenstädt war in den letzten Jahren d. alte Pfarrer des gleichnamigen Ortes, auf dessen guten Rat Baron Ludwig sehr viel hielt, und dem er auch einen großen Einfluß bei der Erziehung seines Sohnes einräumte. Im Frieden mit seiner Kirche, das dürfen wir annehmen, ist Baron Ludwig in die Ewigkeit hinübergegangen. Schenken wir ihm unser fürbittendes Gebet.“

Nach einer Weile stillen Gebets ward aus der Ferne Pferdegetrappel hörbar, und man sah auf der sich seitwärts von Ellerode sich hinziehenden Landstraße zwei Reiter einhergeprengt kommen.

„Der Vater und der Otto“, rief Frau von Henneberg. „Wie mögen sie es drüben gefunden haben!“

Sie eilte aus dem Zimmer, die Kinder folgten ihr.

5. Kapitel.

Schloß Finkenstädt war ein in der Mitte des 15. Jahrhunderts durch die Grafen von Finkenstädt errichteter Bau deren Wappen und Namenszug noch mehrfach am Gemäuer wahrnehmbar war. Im dreißigjährigen Kriege einmal durch die Schweden und einmal durch die Kaiserlichen zerstört, hatte es jahrzehntlang in Trümmern gelegen, bis es nach dem Aussterben des Geschlechts derer von Finkenstädt in den Besitz der Familie von Röseler gelangt war. Von diesen ward die Burg, deren sehr feste Grundmauern der Zeit widerstanden hatten, zunächst wieder aufgebaut und notdürftig zur Wohnstätte von Menschen eingerichtet. Der Wohlstand der Röseler mehrte sich aber bald. Besonders die Sprossen der ältern Linie waren sehr gute Haushalter, die mit ihrem Pfunde zu wuchern verstanden, aber doch eine Lebenshaltung führten, wie sie ihrem Stande zukam. Schloß Finkenstädt, der bevorzugte Wohnort der Familie, ward mehrmals erweitert und nach außen und innen stattlich umgestaltet. Nach außen blieb es das feudale Schloß, das mit seinen Wällen, Laufgräben, Mauern, Türmen mit Schießscharten einem anstürmenden Feinde Trotz zu bieten schien, im Innern war es aber in hinreichendster Weise zu einem vornehmen Herrenhause umgeschaffen worden, das dem Ansprüchen der Neuzeit Rechnung trug, und dem jeder Besitzer Verbesserungen und Verschönerungen zugefügt hatte. Gewissermaßen die letzte Hand war, jetzt allerdings vor nahezu fünfundsanzig Jahren, durch den Baron Ludwig von Röseler angelegt worden. Er hatte, bevor er mit seiner geliebten Marietta seinen Einzug in Finkenstädt gehalten, alle Gemächer, die ihnen gemeinschaftlich zur Wohnung dienen und in denen die Gesellschaften gehalten werden sollten, mit großer Pracht, mit zauberhaftem Glanze dekorieren lassen; sie waren aber nur von einer kleinen Anzahl von Personen gesehen worden. Erbittert durch die von der jüngern Linie Röseler gegen ihn angestregten Prozesse, verlegt, daß der unwohnende Adels eine große Zurückhaltung gegen die junge Baronin zu Tage legte, hatte sich der Baron zurückgezogen und dies nicht zu bereuen gehabt. Beide Ehegatten hatten Jahre des reinsten Glückes in dem ungestörten Beisammenleben genossen, der wilde Röseler sich zum zahmen, liebenswürdigsten Gatten umgewandelt, bis der Tod der angebeteten

Livrées für Kino-Portiers

liefert prompt und billig

g1016

Confections-Haus G. Bliss,
Limmatquai 8, Zürich I.

Frau dem mit einem Schlage ein Ende machte. Wieder ging mit dem Baron Ludwig eine Umwandlung vor, aber eine sehr unglückliche. Der heitere, lebenskräftige Mann ward zum finstern, mißtrauischen, menschen scheuen Greise, den nur noch ein Interesse mit der Welt in Verbindung hielt — sein Sohn.

Das elende, anscheinend nicht lebensfähige Kind sollte mußte ihm bleiben; die jüngere Linie durfte nicht in den Besitz des Gutes und des Reichthums kommen, den sie ihm abstreiten gewollt.

Jahre hindurch war auf die Erhaltung des Knaben sein Sinnen und Trachten gerichtet gewesen, und er hatte den Sieg davongetragen; Adalbert war ein schöner, kräftiger Knabe geworden, die Freude und der Stolz jedes andern Vaters, für den unglücklichen Baron eine unablässige Quelle der Angst und der Sorge. Er schwebte in der beständigen Furcht, sein Sohn könnte getötet, könne ihm geraubt werden. Er ließ ihn nicht aus den Augen, war, wenn er mit ihm auf dem sehr geräumigen Schloßhof ritt oder unter seiner Leitungen machen ließ, bewaffnet bis zu den Zähnen, hatte die Hunde Sandor und Phylax abgerichtet, daß sie sich auf jeden stürzten, der sich ohne seine Erlaubnis dem Sohne nahte. Ein besonders dazu angeschaffter, kleiner Bologneser mußte alle Speisen, die dem Knaben gereicht wurden, vorher kosten.

In seinem seltsamen Gemisch von Klugheit und Verschrobenheit sah Baron Ludwig ein, wie recht der Pfarrer darin hatte, Adalbert eines Mannes bedurfte, der seine Ausbildung leitete und überwachte. Er nahm einen Hauslehrer an, entließ ihn aber, von Mißtrauen erfaßt, sehr bald wieder, so daß der bedauernswerte Knabe von einer Hand in die andere gng. Bei aller vorzüglichen Anlage Adalberts, bei dem trefflichen Unterricht, den er durch zeitweilig hinzugezogene Lehrkräfte erhielt, blieb sein Wissen doch in hohem Grade Stückwerk, und niemand empfand dies tiefer und schmerzlicher als er selbst.

Er glich beim Tode seines Vaters einem Blatt, auf das dieser seine Krausen, verworrenen Linien gezeichnet, aber doch nicht so tief eingegraben hatte, daß sie nicht noch verwischt und durch festere gerade ersetzt werden könnten.

Würde sich eine Hand finden, die Liebe und Ausdauer genug besitzen würde, um dieses Werk zu vollenden?

Der Anblick, den der 20jährige Majoratsherr an diesem Morgen bot, gab wenig Hoffnung, daß ein solches Werk gelingen könnte.

Der Schreckensruf des Dieners, der seinen Vater tot im Bett gefunden, hatte ihn aus dem tiefen, gesunden Schlaf von dem er noch umfangen gewesen, aufgeschreckt. In dem Nachtgewande war er aus dem Bett gesprungen, das ihm in einer Art Alkoven dicht neben dem Zimmer des Barons bereitet war, hatte sich über den Toten geworfen, ihn mit den zärtlichsten Namen gerufen und geschworen, zu erwachen. Als dies alles nicht geholfen, hatte er sich wimmernd wie ein treuer Jagdhund neben dem Sterbelager nieder gekauert und war von dort nicht wegzubringen gewesen. Selbst die Vorstellungen des Arztes, der bald zur Stelle gewesen und den Tod festgestellt hatte, waren fruchtlos geblieben. Erst das Zureden der Frau des Oberinspektors, der sich seiner immer mütterlich angenommen hatte, soweit dies bei der Denkweise des Barons Ludwig überhaupt möglich

gewesen, bewog ihn, sich notdürftig anzukleiden und ein paar Schluck Milch aus einem Glase, das sie ihm brachte, zu genießen. Er kehrte aber gleich in das düstere Zimmer zu der Leiche des Vaters zurück, kniete davor oder verbrachte die Zeit weinend oder in dumpfem Brüten in einem Lehnsessel, den er herangerückt.

So fanden ihn der Major von Henneberg und Otto von Köfeler, sowie der Justizrat Winter aus Ballenstedt, die fast gleichzeitig eingetroffen waren. Auch vermochten sie weder durch sanftes noch durch kräftigeres Zureden ihn von seinem Plaze zu entfernen und mußten es endlich aufgeben, da der Justizrat Herrn von Henneberg mahnte, ihm in ein anderes Zimmer zu folgen, da es viel zwischen ihnen zu beraten gab, was der augenblicklichen Erledigung bedurfte.

„Soll ich nicht hier bleiben? Darf man den armen, unzurechnungsfähigen Jungen sich selbst überlassen?“ flüsterte Otto von Köfeler mit einem Blick auf Adalbert den Herren zu.

„Nein, kommen Sie mit uns, er muß Zeit haben, sich auf sich selbst zu besinnen“, entgegnete Justizrat Winter, ein schon behärrter Herr, ergriff Otto am Arm und schob ihn mit zur Türe hinaus. Draußen fuhr er fort: „Sie befinden sich im Irrtum, wenn Sie Baron Adalbert für unzurechnungsfähig halten, Herr von Köfeler, er ist nur grenzenlos verächtelt und durch den Tod seines Vaters ganz aus dem Geleise geworfen. Wir müssen sehen, wie wir ihn zurecht bringen. Ihre Mitwirkung wird uns dabei recht wünschenswert sein, für den Augenblick bitte ich aber, mich mit dem Herrn Major allein zu lassen.“

„Zu Befehl“, erwiderte Otto von Köfeler, die Hacken zusammen schlängelnd, in sehr spitzem Tone. „Wo darf ich mich inzwischen aufhalten?“

Der Justizrat maß den jungen Herrn durch einen Blick seiner noch sehr scharfen Augen von oben bis unten und war im Begriff, eine kurze Antwort zu geben, aber der gutmütige Major, dem nichts entsetzlicher war als Wortwechsel und Streit, legte sich sogleich ins Mittel und sagte:

„Gehe in den Schloßhof und von dort in den Park, Otto. Er ist zwar verwildert, hat aber doch sehr schöne Partien, und die Färbung muß jetzt herrlich sein. Dann kannst du dir auch das Schloß ansehen.“

„Dessen Zimmer zum größten Teil geschlossen sind“, fiel der schnell wieder umgestimmte Justizrat ein: „Baron Ludwig und sein Sohn haben seit der Geburt des letztern in drei oder vier möglichst einfach eingerichteten Zimmern auf der Nordseite des Schlosses gehaust. Wenn Sie aber Lust zu einer Wanderung haben, Herr Baron, so wird man Ihnen die Schlüssel geben. Staub und Insekten brauchen sie nicht zu fürchten, denn die Frau Oberinspektor, die hier die Aufsicht führt, ist eine erklärte Feindin davon, freilich ist alles bedeckt und mit Mottenpulver bestreut.“

Otto erklärte, er wolle den schönen Tag im Park verleben und entfernte sich grüßend, der Justizrat nahm den Arm des Majors und wandte sich mit ihm einem Zimmer zu, das den von dem Baron bewohnten Gemächern am nächsten lag und von der Frau Oberinspektor vor sorglich geöffnet und bereit gehalten worden war.

Helles Licht flutete durch die großen Fenster Scheiben u. beleuchtete, in einem schneidenden Gegensatz zu den düstern

EOS-FILM,

Basel, Rheingasse 35.

Telephon 6097.

Kinematographische Aufnahmen jeder Art!

FILM-TITEL in allen Sprachen. Saubere Ausführung! Schnelle Lieferung!

Kopieren.

Entwickeln.

Chemische Viragen.

Tagesleistung: 3000 Meter.

1012r

Verkauf von Roh-Films.

Zimmern, wo der Tod soeben seinen Einzug gehalten, eine gleißende Pracht. Die Wände waren zeltartig mit weinroter Seide bezogen, womit die Bezüge der Möbel, die schönen Drapperien der Fenster und Türen und der dicke Teppich im Einklang standen. Auf Tischen mit eingelegten Mustern aus Halbedelsteinen und Etageren standen und lagen allerlei kostbare Kleinigkeiten aus Elfenbein, Gold, Silber, Schildpatt usw. Nachbildungen anderer Meisterwerke in Marmor waren ringsum auf Postamenten angebracht. In einer Ecke lehnte eine Harfe, an der die Saiten gesprungen waren.

„Das Symbol des Hauses“, sagte der Justizrat, auf die Harfe deutend. „Die arme Frau hat ihrem Gatten hier öfter vorgespielt und gesungen!“ Es war nur ein kurzes Glück und ein langes Elend!

Der dicke, weichmütige Major nickte seufzend. Die Tränen waren ihm nahe, er fühlte sich grenzenlos unbehaglich. Justizrat Winter betrachtete ihn von der Seite und konnte sich trotz der eigenen Ergriffenheit eines spöttischen Lächelns nicht erwehren. Er sah ein, daß er hier eingreifen müsse, und sagte, auf zwei Lehnstühle deutend:

„Setzen wir uns hier, Major, und überlegen wir, was zu tun ist.“

„Die Begräbnisfeierlichkeiten“, stammelte der Major. „Wir müssen überlegen, wem Anzeige zu machen, wem Einladungen zu senden sind, wer —“

„Diese Dinge können wir getrost meiner Kanzlei und dem Oberinspektor überlassen“, unterbrach ihn der Justizrat. „Unsere Sorge muß vor allem Dingen unserem Mündel gewidmet sein.“

„Unserm Mündel?“ wiederholte Major von Henneberg fassungslos, „ich hoffe, seine Vermögensverhältnisse sind in guter Hand.“

„Das sind sie“, erwiderte der Justizrat, verdrießlich über solchen Mangel an Verständnis. Der Oberinspektor ist ein höchst intelligenter Landwirt und treu wie Gold. Schon durch die Anlage der Blumenfelder und den Verkauf des Samens, wovon der Baron gar nichts wußte, hat er jährlich viele Tausende verdient.“

„Ja, ja, Sie waren ja der Sachverwalter des Barons und müssen das wissen“, nickte der Major. „Das Barvermögen muß ebenfalls groß sein.“

„Sehr groß, und hat sich während der Zeit, wo Baron Ludwig wie ein Einsiedler gelebt, kolossal vermehrt. Ich wünschte, Adalbert hätte 6 Geschwister, es wäre genug für sie da.“

„Ja, ja“, stimmte der Major zu und zog sein Taschentuch, um sich die Augen zu trocknen. „Der arme Bursche! Was fängt man mit ihm an?“

„Das wollte ich nun mit Ihnen besprechen!“ rief d. Justizrat, wie befreit aufatmend, daß er den Major so weit gebracht. „Man kann ihn hier nicht allein lassen.“

„Nein, nein, das können wir nicht“, stimmte der Major lebhaft zu; dann fügte er kleinlaut bei:

„Aber er ist doch so lange hier gewesen?“

„Um so dringender ist es geboten, ihn fortzugeben, da es noch Zeit ist“, erwiderte sehr ernst der Justizrat.

„Die Leute scheinen Adalbert sehr anhänglich zu sein“, sagte der Major.

„Und haben allen Grund dazu, denn er ist ein Jüngling von höchst liebenswürdigem Wesen“, stimmte Justizrat Winter wiederum ein, „er soll aber in absehbarer Zeit ihr Herr sein, da ist es doch nicht statthaft, daß er von ihnen wie ein Kind verzogen wird.“

Der Major nickte.

Alles für ein paar Jahre fort von Finkenstädt. Sind Sie damit einverstanden, Herr Major.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

— Eine neue Film-Sensation. Kurz vor Herausgabe dieser Nummer erfahren wir von der Belegung des neuesten Sensationsfilmes „Caboria“ durch die Schweizerische Filmgesellschaft, Direktion E. Franzos in Genf. Der neue Film, von welchem die schweizerischen Kinobesitzer durch einige Anzeigen in vorliegendem Blatte zum erstenmale näheres erfahren, soll in seiner Art, wie überhaupt in Größe und Ausstattung einzigartig und konkurrenzlos sein. Noch nie wurde in lebender Photographie auch nur ähnliches erreicht. In der nächsten Ausgabe des „Kinema“ werden wir ausführlicher darauf zurückkommen und in einer der folgenden Nummern die Beschreibung davon bringen. Zimmerhin lohnt es sich schon heute mit der genannten Gesellschaft in nähere Unterhandlungen zu treten, um sich das erste Vorführungsrecht nach Erscheinen zu sichern.

Projektions-Kohlen

Lager von Spezialmarken für Kino.

Gelegenheitskäufe:

1008r

Apparate, Transformer, Zubehörenden.

Installation ganzer Einrichtungen.

Reparaturen aller Systeme. Eigene Spezialwerkst.

Tadellose Ausführungen.

Prima Referenzen.

E. Gutekunst, Ing., Zürich 5, Heinrichstr. 80.